

1

Obwohl Faultiere die meiste Zeit ihres Lebens abhängen und sich kaum rühren, geraten die Zottel ab und zu in Not – Hilfe gibt es in Faultier-Stationen, wie zum Beispiel in Costa Rica.

2

Eines Tages, als Judy Avey-Arroyo die Haustür öffnet, stehen da drei Mädchen. In den Händen: ein Notfall. Winzig, struppig, mit Schweinchennase, Kulleraugen und Armen, die wie ausgeleiert herumbaumeln. Ein Faultier aus dem nahen Regenwald! Die Mädchen hatten das Jungtier gefunden, mutterseelenallein. Judy und ihr Mann Luis wollen helfen. Sie wenden sich an den Zoo in Costa Ricas Hauptstadt San José, doch hier kennt sich niemand mit Baby-Faultieren aus. „Sie müssen das selbst hinkriegen“, heißt es am Telefon. „Viel Glück!“ Also forscht Judy nach, was Faultiere am liebsten fressen: Blätter. Sie lernt, was die Tiere so machen: schlafen, rumhängen. Und sie gibt ihrem neuen Mitbewohner einen Namen: Butterblume. Zwei Jahre bleibt das Weibchen der einzige Patient. Dann kommt ein zweiter, ein dritter. Und noch einer. Im Jahr 1997 eröffnen Judy und Luis ganz offiziell eine Pflegestation – bis heute ist diese das einzige Faultier-Heim des Landes, mit derzeit 155 Bewohnern. Und die haben das Leben ihrer Pflegeeltern ordentlich auf den Kopf gestellt!

3

Genau darin sind Faultiere nämlich Profis. Tagelang baumeln sie rücklings an den Ästen. In Costa Rica gibt es zwei verschiedene Arten, die man an der Zahl ihrer Vorderkrallen auseinanderhalten kann: das Braunkehl-Faultier mit drei Fingern und das Hoffmann-Zweifingerfaultier. Beide Arten haben ihren Körper perfekt an das Leben „kopfüber“ angepasst: innere Organe wie Leber und Milz sind Richtung Rücken oder zur Seite verschoben. Ihr Magen besteht aus mehreren Kammern, um gaaaanz laaangsam möglichst alle Nährstoffe aus den Blättern freizusetzen. Das Fell ist am Bauch gescheitelt, damit das Regenwasser besser abfließt. Wissenschaftler haben diesen genialen Bauplan lange unterschätzt, ja sogar über die Faultiere gelästert. Der Naturforscher Georges-Louis Buffon beschimpfte sie im 18. Jahrhundert als „langsame und blöde“ Tiere. In einem Punkt lag er allerdings richtig: Faultiere bewegen sich höchstens zwei Stunden am Tag – und das in Zeitlupe. Sie brauchen bis zu 30 Tage, um ein Blatt zu verdauen. Algen überziehen ihren Pelz, und das sieht aus, als hätten sie vor lauter Abhängen Moos angesetzt.

3

Blöd ist das jedoch ganz und gar nicht! Ihr modriges Fell ist im Grün der Bäume eine super Tarnung. Und weil die Tiere so energiesparend leben, müssen sie sich nur einmal pro Woche hinabhängeln, um ihr Geschäft zu verrichten. Bloß: Am Boden sind die Faulenzer ungelenk. Raubkatzen und Riesenschlangen lauern ihnen auf. Darum klettern Faultiere nur baumabwärts, wenn sie dringend mal müssen. Selbst wenn eines ihrer Babys von den Ästen plumpst, bleiben sie einfach oben in den Kronen.

4

Die Kleinen landen mit etwas Glück in der Station von Judy Avey-Arroyo nahe der Hafenstadt Limón. Hier beginnt der Tag mit Wiegen, Kämmen und Füttern der Tiere. Einige Wochen saugen die Zottel Ziegenmilch aus Spritzen, bis sie selbst Blätter, Möhren und Gurken knabbern können. Nach dem Fressen dösen die Mini-Faultiere in warmen Brutkästen. Und weil sich die Kleinen in der Natur an den Bauch der Mutter klammern, bekommt jedes von ihnen ein Kuscheltier als Ersatz. Vollständig gesundete Tiere werden wieder in die Freiheit entlassen. Bei der Mehrzahl der Babys klappt das leider nicht. Sie haben oft nicht lange genug mit ihren Müttern zusammengelebt, um etwa giftige von essbaren Blätter zu unterscheiden. Allein würden sie in der Wildnis kaum überleben. Für Judys Station heißt das: sie wird immer voller – und teurer. Die Pflege eines einzelnen Faultiers kostet umgerechnet rund 300 Euro im Jahr. Darum bietet die Familie inzwischen auch Hotelzimmer und Führungen durch das Faultier-Heim an, um Besucher anzulocken. All das ist anstrengend, keine Frage. Doch ein Faultier in Not abzulehnen, käme für Judy Avey-Arroyo nicht infrage. Seit Butterblumes Einzug haben schon mehr als 500 Tiere in der Station ordentlich abgehangen!